

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Ewald, Lódz, Rozwadowska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Ludwig Wolff Lódz, Gdansta 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 20 Mk. monatlich.
Einzelnummer 5.00 Mk. — Anzeigenpreis 12.00 Mk.
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 4.

Sonntag, den 23. Januar 1921.

3. Jahrgang

Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verständige bilden;
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildeten nur darfst du, Nachahmer, dich üben;
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

Schiller.

Der Wert der Bildung.

Der erste Schritt ist für das gehenlernende Kind der schwerste und wichtigste. Ist dieser glücklich gelungen, so kommt das Gehen und Laufen von selbst. Ähnlich verhält es sich auf dem Gebiet der Bildung. Der nach Bildung Strebende muß mit dem A. B. C. beginnen. Das A. B. C. ist aller Weisheit Anfang; es ist der Schlüssel von der Tür zum Tempel der Wissenschaften. Wer lesen und schreiben gelernt hat, hat den ersten Schritt auf dem Wege der Bildung gemacht; er braucht nur zu wollen, und alles das, was weise und gottbegabte Menschen empfunden und erfunden haben, sein eigen zu nennen. Der hochgelehrte Doktor hat einst in der Lesebibel studiert, und der Erfinder der Funkentelegraphie war einst ein A. B. C.-Schüler. Von der Bibel zur Bibel, das ist der Entwicklungsgang aller Vorwärtstrebenden, aller Wißbegierigen.

Das Lesen und Schreiben ist überhaupt viel wichtiger, als vielfach angenommen wird. Betrachte dir, lieber Leser, einmal deinen, des Lesens unkundigen Nachbar und du wirst schon sehen, welche Vorteile du hast. Ist der nicht geistig blind, wer kein Buch, keine Zeitschrift, nicht einmal die Bibel lesen kann? Ist der nicht zu bedauern, der in der Kirche neben seinen Nachbarn, der mit lauter Stimme Gott lobt, stillschweigend sitzen muß? Es ist wahrlich ein Glück, mit eigenen Augen die frohe Botschaft von Jesu lesen zu können, selbst aus dem lebenspendenden Quell trinken zu dürfen. Ist es nicht eine Genugtuung und Befriedigung zugleich, wenn du dich selbst von der Wahrheit überzeugen kannst? Von der Wahrheit aus dem Urquell, der von niemand getrübt oder gefälscht worden ist!

Das hat niemand klarer erkannt, als unser Luther. Darum hat er auch dem deutschen Volk die Bibel in die Hand gegeben. „Du brauchst meinen Worten nicht glauben“ will er sagen, „nimm doch selbst die Bibel und lies!“

Was wäre auch die Reformation ohne deutsche Bibel? Ein Haus, das auf dem Sand gebaut wurde und vom Platzregen unterpült und vom Winde umgestoßen wird. Darum steht ja sein Werk, die Reformation, so fest,

weil es auf einen Felsen, die Bibel, gebaut ist. Ja, nimm nur und lies, und du wirst schon einsehen, daß der große Reformator dir reinen Wein eingeschenkt hat.

Doch noch weiter ging Luther. Er wußte wohl, daß das Bibelbuch, obgleich in der deutschen Sprache übersetzt, trotzdem nur wenigen Auserwählten zugänglich bleiben werde, wenn nicht für Bildung gesorgt würde. Dann wären bald „Menschenfag“ und allerlei Menschenweisheit und Dummheit in die Kirche eingedrungen, so daß die Reformation wenig genützt hätte. Weislich verlangte er daher, daß jeder Konfirmand des Lesens kundig sein solle. Darum verlangte er die Gründung von Schulen und legte ein großes Gewicht auf Schulunterricht. Schule und Kirche gehören seiner Meinung nach zusammen, wie Leib und Seele. Also nicht bloß auf dem Gebiete der Kirche, sondern auch auf dem Gebiete der Schule hat Luther Hervorragendes geleistet und ist dadurch zu einem der größten Pädagogen und Erzieher des deutschen Volkes geworden.

Aber auch alle andern Länder, die diesem seinem Ruf gefolgt sind, haben nicht die geringste Ursache, dies zu bereuen. Sogar die kleinsten unter ihnen, wie Dänemark und Norwegen, stehen heute an der Spitze der Kultur und haben eine Blüte und einen Wohlstand erreicht, um den sie beneidet werden. Welchen Unterschied offenbarte doch der Weltkrieg zwischen dem gebildeten Deutschland und seinem zurückstehenden Verbündeten Österreich! Noch krasser trat dieser Gegensatz hervor, wenn man vor dem Kriege das große Rußland mit dem kleinen Finnland verglich: hier Unwissenheit und Aberglaube, dort Bildung und Kultur; hier Armut und Elend trotz des guten Bodens, dort Wohlstand, Ordnung und Reinlichkeit, trotz des Sumpf- und Steinbodens. Wohlstand und Ordnung sind die Folgen der Bildung eines Volkes, wenn es auch nur Lesen und Schreiben kann. Ja der Mensch lebt nicht vom Brot allein; er ist aus des Schöpfers Hand nicht vollkommen hervorgegangen, sondern unfähig. Wer nicht nach Bildung strebt, der verkümmert geistig; wer seine Fähigkeiten nicht entwickelt und ausnützt, der vergräbt das ihm anvertraute Pfund, anstatt damit zu wuchern.

Einmal war ich an einem Markttage in einem Laden. Im geöffneten Fenster gegenüber sang ein Grammophon lustige Weisen, deren Worte man ziemlich gut verstehen konnte. Da drängte sich, mit Körben schwer beladen, ein Bauernmütterlein in den Laden. Als es

die deutlich wahrnehmbaren Worte, die aus dem Grammophon kamen, hörte, kannte seine Verwunderung keine Grenzen. Der Ladenmann wollte sich über das Mütterlein etwas lustig machen und meinte, es könne vielleicht der Teufel darin eingeschlossen sein. „Selbstverständlich!“ war die Antwort der Bäuerin; „wie könnte denn eine Maschine mit Menschenstimme singen?“ Der Versuch, dies ihr auszureden, mißlang. O du liebe Einfalt! dachte ich. Ist es übrigens lange her, als man vielfach Eisenbahnzüge und sogar Fahrräder für Teufelswerk hielt?

Im Mittelalter, sogar hie und da noch nach der Reformation, wurden Gelehrte und Erfinder häufig der Schwarzkünstlerei beschuldigt und in Gefängnisse geworfen und sogar auf Scheiterhaufen verbrannt. In grauer Vorzeit wurden Sonne, Mond, Blitz und Donner, Wind und andere Naturerscheinungen vergöttert. Die Unheil bringenden darunter wurden gefürchtet; man brachte ihnen Tier- und Menschenopfer, um ihren Zorn zu wenden. Andere, wie die Sonne mit ihrer lebenspendenden Wärme, der milde Sommerregen wurden als gute Götter verehrt; ihnen wurde geopfert, um ihre Gunst zu erlangen. Es war eine trübe, dunkle Zeit, von der der Prophet sagt: „Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Erde.“

Aber auch heute dringen die hellen Strahlen der Wahrheit und der Wissenschaft noch nicht überall durch die Wolken des Aberglaubens und der Unwissenheit. Abgesehen von den Millionen Heiden, die ihre Kniee vor den stummen Götzen beugen, gibt es unter allen Völkern, die sich doch Christen nennen und für zivilisiert gelten, recht viel solcher, die in Finsternis und Unwissenheit umhertappen. Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Gibt es nicht auch unter uns genug solcher, die weder schreiben noch lesen können? Andere, die es wohl können, kaufen aus Geiz weder ein Buch noch eine Zeitung, das ist für ihn zu teuer, das kann er sich nicht erlauben. Aber Schnaps wird gekauft und wenn die Flasche 200 Mk. kostet.

Ist denn eine Zeitung heutzutage wirklich so teuer? Keineswegs! Wenigstens für den Landmann nicht. Vergleiche mal selbst. Vor dem Kriege kostete ein Wochenblatt 1.50 Kb. bis 2 Kb. jährlich; ebensoviel kostete ein Korzec Kartoffeln. Heute kann der Landmann schon für einen halben Korzec ein Wochenblatt beziehen. Vor dem Kriege kostete eine täglich erscheinende Zeitung ebensoviel, wie ein Korzec

Roggen; welcher Landwirt würde wohl heute einen Korzec Getreide für eine Zeitung hergeben wollen? Nicht teurer, sondern viel billiger sind die Zeitungen und Bücher geworden. Darum müßte gerade die Landbevölkerung das Bücher- und Zeitungs-Lesen fleißiger als je betreiben. Schluß folgt.

Der erzieherische Wert der Muttersprache.

Ein Vortrag von E. Wolff.

II.

Wie kommt nun solche Erziehung zustande? Wir haben schon gesagt, daß die Erziehung hauptsächlich in der Einwirkung auf den Willen des Zögling's bestehe. Der Wille aber ist abhängig von den Vorstellungen und den sie begleitenden Gefühlen. Wir hätten also drei verschiedene Seelengebiete zu unterscheiden: Vorstellungen, Gefühl und Wille, die sich aber in steter Wechselbeziehung befinden, d. h. gegenseitig auf einander einwirken. Die einfachsten bewußten Seelenzustände, die Empfindungen, sind schon mit einem gewissen Ton der Empfindung verbunden, die wir Gefühl nennen, das entweder Lust oder Unlust zum Inhalte hat. Ebenso sind die höheren Seelengebilde, die Wahrnehmungen und Anschauungen von Gefühlen begleitet, d. h. die Gefühle werden durch die Vorstellungen hervorgerufen, mit welchem Worte wir das Erinnerungsbild, das von den Anschauungen in der Seele zurückbleibt, bezeichnen. Alle Vorstellungen aber sind aufs engste mit der Sprache verbunden. Jede Vorstellung, sowie überhaupt jeder Seelenzustand hat einen Namen, den das Kind von seiner Mutter gelernt hat. Es ist also die Muttersprache, die von Anfang an mit dem gesamten Seeleninhalt verknüpft ist. Und wenn wir bedenken, daß die Eindrücke der Jugend die festesten und anhaltendsten sind, daß das Werden und Wachsen der Kräfte mit Lustgefühlen verbunden ist, die unsere ganze Jugendzeit in einem verklärten Lichte erscheinen lassen, so werden wir zugeben müssen, daß auch die Muttersprache, d. i. die Sprache unserer Jugendzeit tief und fest in unserer Seele Wurzel geschlagen hat.

Auf dem Seeleninhalte aber, den das Kind aus dem Hause in die Schule mitbringt, soll diese dann weiterbauen. Die Vorstellungen sollen vervollständigt, geklärt und befestigt werden. Wie kann das aber geschehen, wenn der Unterricht in der Schule in einer anderen Sprache erteilt wird? Heißt das nicht, das gesamte geistige Leben von neuem beginnen? Und wird die Sprache nun ebenso fest wurzeln wie die zuhause von der Mutter gelernte?

Die gewonnenen Vorstellungen bleiben nun aber nicht unverbunden, isoliert in der Seele liegen, sondern werden zu einander in Beziehungen gebracht. Diesen Vorgang nennen wir Denken. Nun kann der Mensch mehrere Sprachen beherrschen, richtig d e n k e n aber wird er nur in einer, in der Muttersprache. Die Logik unterscheidet bekanntlich drei Denkformen: Begriffe, Urteile und Schlussfolgerungen. Einen Begriff nennen wir die Zusammenfassung aller wesentlichen Merkmale der Gegenstände einer Gattung. Solche Begriffe sind, z. B. Baum, Haus, Mensch u. s. w. Fast jedes Wort bezeichnet einen Begriff. Also schon hier, bei den einfachsten Denkformen eine enge Verbindung zwischen Denken und Sprache. Zunächst ist die Sprache abhängig vom Denken. Je reicher wir an Vorstellungen sind, desto reicher ist auch unsere Sprache, wie umgekehrt eine arme Sprache von der Armut an Begriffen abhängt. Aber auch die Sprache übt einen

Einfluß auf das Denken aus. Allgemeinverständnisse und Begriffe können überhaupt nur mit Hilfe der Sprache gebildet werden. Inhaltslose Sätze, sogenannte Phrasen, können wiederum die Sprache hemmen. So findet also auch zwischen Denken und Sprachen eine fortwährende Wechselwirkung statt.

Ganz besonders ist dies aber der Fall beim Urteilen, denn jeder Satz ist ein Urteil, und ein Satz kann doch nur mit Hilfe der Sprache gebildet werden. Je klarer die Begriffe, desto klarer das Urteilen, das ja aus Begriffen besteht, desto klarer wiederum die Sprache. Die Schlussfolgerungen bestehen wieder aus mehreren Urteilen, hängen also auch aufs engste mit der Sprache zusammen. Es bleibt also dabei, ohne Denken keine Sprache, ohne Sprache kein klares und vollständiges Denken. Welchen Anteil die Muttersprache hieran hat, dürfte ohne weiteres klar sein.

Die Gefühle werden durch die Vorstellungen geweckt, denn die Seele hat die Fähigkeit Gefühle zu bilden. Der Hauptgrund liegt also in der Seele selbst, die Vorstellungen geben nur den Anstoß dazu. Schön drückt das Schiller in der bekannten Ballade „Der Graf von Habsburg“ aus, wenn er von dem Gesang bei des Kaisers Krönungsfeste sagt: „Und weckte der Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen“. Da aber die Vorstellungen mit der Sprache verknüpft sind, ja meistens nur vermittelt dieser in die Seele hineindringen, so ist auch das Entstehen der Gefühle zum großen Teile an die Sprache gebunden, besonders bei den höheren, den geistigen Gefühlen. So können wir das Entstehen der Wahrheitsgefühle kaum ohne Sprache denken, ebenso ist dies der Fall bei den ästhetischen Gefühlen (Schönheitsgefühle), die durch das Schöne, die Kunst hervorgerufen werden. Die höchste und schönste Kunst ist aber die Dichtkunst, die doch nur durch die Sprache dargestellt werden kann. Jegliche Kunst aber und besonders die Dichtkunst, hat den Zweck, den Menschen zu veredeln, besser zu machen. Dies kann aber nur geschehen, wenn sie im tiefsten Innern der Seele empfunden, also richtig verstanden wird. Welche Sprache sollte hierbei aber geeigneter sein als die Muttersprache? Die Muttersprache ist für uns nicht nur die leichteste, sondern auch die schönste Sprache, und darum erscheint uns keine Dichtkunst, keine Poesie so schön als die in der Muttersprache, keine andre wird aber auch so tief auf das Gemüt wirken können.

Wenn wir nun weiter an die ethischen (sittlichen) und religiösen Gefühle denken, so müssen wir wiederum sagen, daß sie ohne die Sprache nicht möglich sind. Wenn je ein Seelenzustand mit der Sprache eng verknüpft ist, so sind es die ethischen und religiösen Gefühle. In der Muttersprache lernt das Kind beten, in der Muttersprache erhält es seine ersten Vorstellungen von Gott und den ewigen Dingen, in der Muttersprache hören wir die Predigt in der Kirche, in der Muttersprache singen wir unsere herrlichen Lieder, in der Muttersprache können uns auch nur die religiösen Wahrheiten gelehrt, kann also Religionsunterricht erteilt werden. Alle die feinen Regungen der Seele auf ethischem und religiösem Gebiete können nur in der Muttersprache treffend und richtig zum Ausdruck gebracht und ebenso durch diese hervorgerufen werden. Also auch keine Gefühle ohne Sprache und keine anhaltend und tief auf den Willen wirkende Gefühle ohne die Muttersprache. Wie wichtig aber gerade der Wille bei der Erziehung ist, habe ich schon angedeutet. Das Nähere darüber wollen wir in einem nächsten Artikel kennen lernen.

Sonntagsplauderei.

Von Rektor M. Schmit.

I.

Am Sonntag nach der Andacht traten zum Lehrer in die Stube: der Dorfschulze Ritzel, der Müller Breitnagel und der Förster. Der Schulze brachte Briefe aus der Gemeindefanzlei und die vier wollten wie gewöhnlich die letzten Vorkommnisse in Dorf, Gemeinde und der weiten Welt besprechen. Nach der Begrüßung und einigen Redensarten fragte der Dorfschulze:

„Na, Müller, wie geht's mit'n Mahlen, wird das Mehl zu den Fastnachtspantfuchen bald fertig sein?“

Der Müller machte ein saures Gesicht. „'s geht schwach. Der Wind ist knapp, oft bleibt er ganz stehen, und darum kann man nicht viel machen; und grad um die Zeit hatten wir doch alle Jahre so 'n schönen steifen Wind! 's ist alles verdreht dies Jahr: kein Frost und kein Schnee, kein Krieg und kein Frieden, kein Wind und keine Stille, und darum auch keine rechte Arbeit und keine Ruhe. Einmal rast der Sturm, daß man beim Rennen zur Mühle fast die Schlappen verliert, um sie noch geschwind anzuhalten und austüren, und bald darauf wird's ruhig und der alte Rasten kriecht wie 'ne Schnecke, daß es nicht lohnt, auf der Mühle zu hocken.“

„Na, so ganz schlimm ist es wohl nicht, ich sehe doch öfter, wie die Mühle sich dreht,“ warf der Dorfschulze unzufrieden ein, „hören Sie, Müller, das Mehl muß ich haben.“

„Werd schon machen, was möglich ist, aber schwer wird's halten, sehr schwer. Wenn ein bißl besserer Wind steht, kommt gleich der nächste Bauer angerannt und geht mir nicht von der Belle, bis ich ihm den ersten Schub frisches Weizenmehl einmeß'. Der ist noch lange nicht fort, da sind die Leute vom Gute da; ich kann reden, was ich will, 's hilft alles nichts, ich muß die Steine und die Gänge reime machen und ihren Weizen einschütten. Kaum sind wir im schönsten Mahlen, da — hast mich geseh'n — der Wind ist fort und die Karre bleibt stehen. Ja, wenn man das Getreide vom Dorfe mit dem vom Gute zusammenmahlen könnte in einem Stück, wenn das ewige nichtsnutzige Reinemachen nicht wäre — man könnt' doppelt so viel fertig kriegen, aber so?“

Der Förster, welcher erst unlängst in dieser Gegend wohnte, schaute bei den letzten Worten des Müllers verständnislos drein und fragte: „Ja, was oder wer hindert Sie denn, alles Getreide in einem Stück zu mahlen?“

Mit einem Seitenblick auf den Dorfschulzen, der sich bei den folgenden Worten des Müllers ärgerlich abwandte, antwortete letzterer zögernd: „'s geht eben nicht. Der Roggen und Weizen vom Dorfe ist geringer als vom Gute: hat dickere Schalen und gibt dunkleres Mehl. Wollte ich mahlen in einem Stück alles Getreide, so gehen mir die Leute vom Gute: Beamte, Beamte und Knechte ab in eine andere Mühle, und ich sehe schön aus. Jetzt lassen sich die Leute noch eher was gefallen, aber vor dem Kriege, da hätt's schon was geseht!“

Der Förster begriff nur halb und fragte weiter: „Wie geht denn das zu? Da muß das Gut wohl besseren Boden haben?“

Der alte Schulmeister gab sich einen Ruck auf dem Stuhle voll inneren Behagens über die Wendung, die das Gespräch nahm und sagte schmunzelnd: „Wohl haben die Güter gewöhnlich besseres Land als die Dörfer. Die Gutsbesitzer nahmen sich von altersher guten Ackerboden, und was sie nicht mochten, blieb für die Bauern. Aber gerade dies Gut hat

gewiß kein besseres Land als wir. Schließlich gehörte auch mal das Dorfland zu demselben Gute: ist also ebenfalls Gutsländ. Ich erinnere mich noch, daß unsere Wirte schöneres Getreide ernteten und auch das Vieh besser im Stande hatten als das Gut — das war vor 26 Jahren, als ich hierher kam. Aber seitdem dort vor 18 Jahren der neue Besitzer einkehrte, wurde es immer besser, und jetzt sind sie uns schon lange über. Der Gutsherr ist nämlich ein aufgeklärter Mann und tüchtiger Wirt. In unserem Dorfe dagegen blieb alles beim Alten oder es geht gar den Krebsgang. Der Gründe gibts da viele. Doch sagt mir mal, lieben Freunde, warum sind denn unsere Vorfahren eigentlich nach Polen gekommen?"

„Um, weil es drüben in Deutschland keinen Platz mehr gab und wenig Verdienst; dazu war öfter Krieg im Lande. Das hat den Leuten nicht gepaßt, da sind sie halt weggelaufen“ — meinte der Dorfschulze.

„Mag wohl sein.“

„Und weil in Polen viel Land wüßt lag.“ — fuhr der Müller fort — „so hat sie die Regierung oder der Gutsbesitzer darauf angefleht.“

„Ist auch richtig.“

„Damit das einheimische Volk von ihnen eine verständige Ackerwirtschaft lerne,“ ergänzte der Förster.

„Das ist's,“ pflichtete der Lehrer mit Ueberzeugung bei. „Darum wurden die Deutschen von den Regierungen in ihre Länder hergeholt, auch damit die Einwohner von ihnen verschiedene Handwerke und Fertigkeiten erlernen. Man hat sich in ihnen auch nicht getäuscht: sie trugen zur Hebung der Landwirtschaft, zur Belebung des Handels sowie zur Blüte des Handwerks viel bei. Sie pflegten leider gar keine Beziehungen zu ihren Volksgenossen in anderen Ländern, obgleich man sie dessen immer und überall verdächtigt hat; sie lasen auch nicht mal deren Schriften und wußten deshalb nicht, was anderswo vorgeht. So sind sie in ihrer Entwicklung zurückgeblieben. Dagegen haben einsichtige Leute unter den Einheimischen und Kenner fremder Sprachen durch Reisen in andere Länder und Beschäftigung mit ausländischen Werken sich eine ziemliche Kenntnis der ganzen Landwirtschaft angeeignet. Es gelang ihnen auch, weitere Volkskreise für den wirtschaftlichen Fortschritt zu gewinnen, so daß unsere Deutschen stellenweise, wie auch in unserem Dorfe, überflügelt worden sind. Und unsere Geistlichen hätten in dieser Beziehung auch mehr tun können.“

Fortsetzung folgt.

Aus Welt und Heimat.

Ein Märtyrer. Es gibt heute noch eine ganze Anzahl Leute, die sich von der Bolschewikiherrschaft das Paradies auf Erden versprechen. Wie aber die bittre Wirklichkeit uns der vermeintlichen „Menschenbeglückung“ Angesichts ohne Schminke enthüllt, wie der Bolschewiki Blutdurst und Rücksichtslosigkeit grell an den Tag treten, das haben viele von uns im August v. J. erfahren. Und viele haben es leider mit ihrem Blut und Leben bezahlen müssen.

So erzählt man uns einen tieferschütternden Vorfall, der dem auf einer Dampferfahrt von Warschau nach Plock sich befindenden Lehrer der Gemeinde Borki bei Gombin, Theodor Rück, getroffen hat. Dieser junge, vielversprechende deutsche Volksschullehrer wurde bei einer Untersuchung seitens der Bolschewiki, die ja wie bekannt im August v. J. bis an die Weichsel bei Plock, Wlozlawek, Wyszogrod vordrangen, auf einem Dampfer festgenommen und, da er unglücklicherweise eine Landkarte Polens bei

sich hatte, als Spion des polnischen Heeres angesehen. Rücksichtslos schleppte man den Arnsfen vom Dampfer, es halfen keine Schwüre und Beteuerungen, die der Verhaftete sogar in russischer Sprache vorbrachte, ohne Gericht und Urteil wurde Theodor Rück erbarmungslos von den Schergen des Lenin und Trozki mit Säbelhieben niedergemacht, wobei der Kopf und der Oberkörper durch die Mordbuben grausig verstümmelt wurde.

Die armen Eltern lebten bis zum November v. J. in der furchtbarsten Qual und Ungewißheit. Jegliche Nachricht über das Los ihres lieben Sohnes blieb aus. Erst nach langem Suchen und Fragen gelang es dem Vater des Ermordeten auf die Spur zu kommen. Man erinnerte sich der Stelle, wo der Dampfer von den Bolschewiki aufgehalten wurde, fand das Grab und darin den verstümmelten Leichnam des armen Lehrers. Nur an der Kleidung erkannte der schwergeprüfte Vater seinen Sohn.

Kollegen entfinnen sich des Verbliebenen, als eines lebensmutigen, tatkräftigen, fleißigen Berufsgenossen. Wir wollen ebenfalls dem teuren Kinde unseres Volkes eine Träne der Wehmut nachweinen: ereilte ihn doch ein graufiges Schicksal — kaum 23 Jahre alt mußte er so eines bösen, schrecklichen Todes sterben. Er ruhe in Frieden! Wolle Gott die betrübten Eltern trösten und sie im Unglück aufrichten. Allen aber, denen die Verlogenheit der Bolschewiki als Himmelsmüßig erscheint, diene dieser Fall als Warnung.

In dem Teil des Fürstentums Teschen, das an die Tschechoslowakei gefallen ist, wo ungefähr 200 000 Polen, darunter 10 000 evangelischer, leben, hat in den fünf Monaten die tschechische Schulverwaltung furchtbar gewütet. Voller Entrüstung geben die polnischen Zeitungen genaue Zahlenangaben über Schließung und Verdrängung der polnischen Schulen an. So gab es in diesem Teile Teschens vor fünf Monaten 106 Volksschulen mit 407 Schulklassen, 420 Lehrern und 25.000 Schülern; gegenwärtig wurden 27 Volksschulen geschlossen, wobei 6000 polnische Kinder die tschechischen Schulen besuchen müssen. 70 Volksschullehrer bekamen ihre Entlassung, ebensoviel Verzehung nach dem Inneren von Tschechien. Befremdend wirkt der gegenseitige Haß bei blutsverwandten Völkern, wie müssen dann aber die deutschen Schulen und Lehrer in Böhmen leiden. Viel wurde während des Krieges von Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit gesprochen und geschrieben. Die rauhe Wirklichkeit belehrt uns eines andern. Auch wir Deutschen in Polen wissen davon ein Klagelied zu singen.

Aus der Filialgemeinde Karolew, Kr. Grojok geht uns ein charakteristische Meldung zu, aus der uns die ganze Hinsichtigkeit und Blöße des Schulgesetzes vom 3. März 1919 vor die Augen tritt. Die deutsche Schule in Karolew besteht seit dem Jahre 1834. Drei Geschlechter genossen darin Unterricht. Es ging alles friedfertig und zufrieden dahin. Die evangelische Gemeinde trug die Kosten für den Unterhalt der Schule, sie kamen die vielen Jahre ganz gut ohne fremde Unterstützung aus. Jetzt ist es aber anders geworden. Das neue Gesetz machte die Karolewer Schule zum Eigentum der ganzen politischen Gemeinde (Gmina), obwohl dadurch tatsächlich sich nichts gebessert hat. Denn sowohl wie der Gemeindevogt, so auch die ehemaligen Eigentümer der Schule wollen zum Instandsetzen der Schule nichts tun. Der erste sagte, es sei eine deutsche Schule, die letzten meinen, was sollen sie allein die Kosten tragen und das Recht mit anderen teilen. Und so hängt die Sache weiter, selbstredend nicht zum Wohl der Schule und des

Lehrers. Wie man anfänglich mit Eifer an den Wiederaufbau der durch die Russen zerstörte Schule ging, so ist heute aller Mut gesunken. In diesem Schuljahre bekam aber die Sache noch eine andere Wendung. Weil die anderen Gemeindeglieder tatsächlich zur Schule gehören, obwohl sie in Wirklichkeit nichts zu ihrem Unterhalt zahlen, so wollen sie nun ihre Kinder zur Schule bringen. Vorläufig haben sich 15 polnische Kinder angemeldet, was mit 85 deutschen eine Zahl von 100 ausmacht. Abgesehen davon, daß eine Lehrkraft zum Unterrichten unmöglich hinreichend sein kann, ist hauptsächlich der Schulraum viel zu klein, die Anzahl der Schulbänke zu gering. Normal könnten in der Schulklassen nicht mehr als 40 Schüler untergebracht werden, wo will man aber die hundert beherbergen. Der Schulvorstand wandte sich an den Schulinspektor und erhielt zum Bescheid, man möge den Unterricht teilen, — eine Gruppe vormittags, die andere nachmittags. Gewiß, kein gerechter Ausweg. Was sind die Karolewer Leute schuld, daß ihre Nachbarn sich nicht rechtzeitig Schulen erbaut haben. Denn das muß zur Schande der ganzen Gemeinde Konin gesagt sein, daß in der ganzen „Gmina“ sich keine einzige Schule befindet. Nun soll ihnen die deutsche Schule ausshelfen. Wie oft schon vor dem Kriege stellten die russischen Behörden den Antrag einige Volksschulen zu erbauen. Doch immer wieder wurde der Vorschlag abgelehnt — und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Das Recht des Schulbesuchs haben vor allem die Kinder des Dorfes, in dem die Schule sich befindet. Ist dann noch Platz vorhanden, so kann man aus Gastfreundschaft auch fremde Schüler aufnehmen. Doch vorerst muß man an die eigenen denken. Diese Ansicht ist doch klar, und nur die grobe Willkür kann diese Angelegenheit anders auslegen. Jedenfalls, wenn die Sachen seitens der Gemeindeverwaltung und des Herrn Schulinspektors nicht auf eine gerechte Art und Weise gehandhabt werden, so müssen wir unsere Sejmabgeordneten bitten, für Abhilfe zu sorgen. Hoffentlich wird das Ministerium dann bald Wandel schaffen. Gerechtigkeit in erster Reihe!

L. S.

Eine Stimme aus dem Lesertreife. Habe den Volksfreund immer richtig erhalten. Er kam mir oft als ein guter Freund mit Trost und Rat entgegen. War der Mut auch manchmal bis in den Abgrund der Tiefe gesunken, so kam der alte Freund mit seinem „Kopf hoch“ immer wieder zur rechten Zeit und Stunde. Man kann es den gegebenen Artikeln abfühlen, daß sie wirklich von Herzen kommen und sie gehen auch wirklich zu Herzen. Es ist ein Blatt, das in jeder Hinsicht unserem Lande angepaßt ist, darum kann es auch nicht warm genug empfohlen werden. Es wäre wünschenswert, daß dieses Blatt in jeder deutschsprechenden Familie unseres Landes gelesen würde.

M. F.

Für notleidende Seminaristen. Am 1. Weihnachtsfeiertage abends hielt Herr Pastor Dietrich in der Johannis-Kirche zu Lodz einen liturgischen Gottesdienst ab, verbunden mit einer Spendensammlung für notleidende Seminaristen. Während des Gottesdienstes trug der Gesangverein „Aeol“ einige herrliche Lieder vor. Die Spendensammlung brachte M. 4116.16. Vom Lande gingen uns Spenden zu: von Lehrerin Fräulein Wanda Ziemer aus Brazuchy M. 850. — und von Lehrerin Fräulein E. Himmel aus Neu-Brazuchy M. 333. —

Herzlichen Dank den hochherzigen Spendern sowie allen, die die Sammlungen veranstaltet oder unterstützt haben.

Jul. Rath, Seminarlehrer.

Wochenschau.

Inland. Gerade zu einer Zeit, wo das Staatschiff umso dringender einer zielsicheren und tatkräftigeren Steuermannschaft benötigt, können die Herren in Warschau zu keiner Einigung kommen. Der Parteihader wächst immer mehr aus. Der nationale Volksverband und die P. P. S., die beiden extremen Parteien im polnischen politischen Leben, haben ihre Vertreter aus der Regierung abberufen, um keine Verantwortung mehr für die Lage des Landes tragen zu brauchen und somit eine freiere Hand für die Verfolgung ihrer politischen Pläne zu erlangen. Jede dieser Parteien will Alleinherrscherin des Staates werden und das Volk durch ihr politisches Ideal beglücken. Wir wollen keine Analyse ihrer politischen Glaubensbekenntnisse vornehmen, jedoch zur Orientierung so viel anführen, daß der Nationale Volksverband für die Schaffung einer Staatsverfassung mit Ober- und Unterhaus, oder in umschriebener Form — Herren und Diener — eintritt, während die Polnische Sozialistische Partei die Bildung eines Gesetzgebenden Hauses mit nur einer Kammer anstrebt, also — keine Klassenunterschiede. Welche Richtung die bessere sei, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird diejenige sich des Anhangs und der Befürwortung erfreuen, die eine Gesundung des Staatskörpers herbeizuführen vermag, damit wieder Handel und Wandel im Lande blühe und sich immermehr ausbreite und man dem nächsten Morgen nicht mit Bangen und vager Hoffnung entgegenzusehen braucht. — Der Gang der Verhandlungen in Riga läßt ebenso viel zu wünschen übrig. Trotz der wiederholten Versicherungen, daß die Unterzeichnung des endgültigen Friedens spätestens in drei bis vier Wochen erfolgen soll, zeigen die Verhandlungen auf beiden Seiten bisher keine besondere Neigung zur Beschleunigung. Im Gegenteil. Abgesehen von der gegenseitigen Beschickung mit allerhand Protestnoten und krassen Meinungsverschiedenheiten unter den verhandelnden Parteien ist jetzt ein ganz besonderes Hindernis bei den Verhandlungen in Riga eingetreten. Polen verlangt nämlich eine große Goldmenge von Rußland, u. z. aus folgenden Gründen: Bis zu den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts besaß das damalige russisch Polen eine eigene Staatsbank mit einem entsprechenden Goldvorrat. Als diese eigene polnische Staatsbank abgeschafft wurde, wurde dieses Gold dem Goldfonds der

russischen Regierung zugeteilt. Jetzt verlangt Polen, daß ihm dieses Gold zurückgezahlt werde. Ferner waren in den Filialen der russischen Staatsbank in den polnischen Gouvernements eine große Menge von Depots von Personen polnischer Staatsangehörigkeit, die seit dem Kriege und der Revolution verschwunden sind. Polen verlangt die Rückerstattung dieser Einlagen, die zusammen mit dem erwähnten Goldfonds der früheren polnischen Staatsbank mindestens 300 Millionen Goldrubel ausmachen. Auf ungefähr dieselbe Höhe werden die Verluste geschätzt, die Polen durch die Offensive der Roten Armee im Sommer des vorigen Jahres verursacht worden sind. Polen besteht auf Bezahlung dieser Summe. Diese Forderung wurde auch bei den Verhandlungen über den vorläufigen Frieden in Riga seinerzeit von den Bolschewiken eingestanden. Es dürfte sich also im ganzen um eine Summe von etwa 600 Millionen Goldrubel handeln. Es ist eine schöne Summe; wenn die Polen bekäme, würde die finanzielle Lage des Reiches mit einem Ruck eine Besserung erfahren. Wie aber aus verschiedenen Nachrichten zu entnehmen ist, sollen die Bolschewiken überhaupt nicht imstande sein, eine derartige Menge Gold herzugeben.

Rußland. Vor einigen Tagen kam aus Moskau die Nachricht, daß in der Zeit während der Tagung des 8. allrussischen Rätekongresses auf Lenin ein Attentat verübt worden sei. Jetzt wird diese Nachricht von einer Petersburger Zeitung bestätigt. Lenin ist bei dem Attentat mit heiler Haut davongekommen. Durch die gegen seinen Kraftwagen geschleuderte Bombe wurden 6 Soldaten der Leibwache und drei Vorübergehende getötet und 20 Personen verwundet. Den Attentäter gelang es zu entkommen.

Deutschland. Zwischen Deutschland und England wurde ein Vertrag geschlossen, aufgrund dessen das Eigentum der englischen Untertanen in Deutschland und umgekehrt das deutsche Eigentum in England zurückerstattet wird. — Wie bekannt, verwendet Frankreich zur Okkupation des Rheinlandgebiets schwarze Truppen. Deutschland hat dagegen schon vielmal, aber immer vergebens protestiert. Jetzt tritt man auch schon in Amerika dagegen auf. In Washington hat nämlich das Kongressmitglied Britten eine Resolution eingebracht, in der Wilson aufgefordert wird, sich an Frankreich und an den Völkerbund zu wenden, um die Zurückziehung der französischen schwarzen Truppen aus den besetzten Gebieten Deutschlands zu erlangen. — Amerika hat bekanntlich den

Friedensvertrag mit Deutschland nicht ratifiziert, demzufolge besteht zwischen beiden Staaten immer noch der Kriegszustand. Wie jetzt aus New York gemeldet wird, soll der endgültige Friedensvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich am 16. März in Kraft treten.

Frankreich. Der Kohlenüberfluß in Frankreich nimmt einen derartigen Umfang an, daß sich bereits eine Reihe von Gemeinden Nordfrankreichs weigert, die Kohlenlieferungen, die ihnen auf Grund des Verteilungsplanes zustehen, abzunehmen. Die Folgen sind Verstopfung der Bahnhöfe, Stilllegen der Wagen, Ausgaben für Magazinierung, Diebstähle usw. Das ist die Gerechtigkeit, die jetzt in der Welt herrscht: Während ein Land im Ueberfluß lebt, muß das andere darben. — Vor einigen Tagen fand in Paris ein vollständiger Wechsel der französischen Regierung statt. Das frühere Kabinett wurde deswegen zum Rücktritt gezwungen, weil es nach Meinung der immer noch revanchebursten Elemente Frankreichs den Deutschen zuviel Entgegenkommen gezeigt hat. England gefällt dieser so plötzlich eingetretene Regierungswechsel nicht sonderlich, da es mit allen Kräften bestrebt ist, so rasch wie möglich normale wirtschaftliche Zustände wieder herbeizuführen, während das gegenwärtige Vorgehen Frankreichs darin ein großes Hindernis bildet.

Mitteilung der Schriftleitung.

Zur Unterstützung unserer Wochenschrift gingen uns folgende Spenden zu:

Herr Lehrer Wilde, Lesnik, Mk. 100.—, Karl Kantschaf, Dzierzonzna, 50.—, A. Adam, Pawlina, 50.—, Lehrer Weber, Zakrzewek, 50.—, A. Pelzer, Sompolno, 24.—, A. Walter, Nifel, 100.—, Romelsch, Zwowek, 20.—, M. Schulz, Michalinow, 100.—, N. N., Lodz, 100.—, Pohl, Okup, 25.—, Scheerling, Lodz, 40.—, A. Bentler, Plochocin, 100.—, Frau Litke, Plochocin, 100.—, K. Paker, Leszycze, 40.—, J. Rabach, Daniszew, 25.—, G. Bloch, Daniszew, 30.—, A. Arndt, Leszycze, 25.—, J. Ziebart, Daniszew, 50.—, A. Treffer, Daniszew, 25.—, G. Kierczynski, Leszycze, 50.—, Jb. Schmidt, Petrikau, 82.50.

Für den armen Lehrer in Galizien gesammelt von der Schulgemeinde Sawrony, Mk. 211.—.

Den edlen und hochherzigen Spendern sagen wir unseren herzlichsten Dank! Gott gebe dem Blatte recht viele solch edel gesinnter Freunde.

Gylwia-Separator

beste Milchzentrifuge
original-schwedisches Fabrikat preiswert abzugeben
bei

Georg Delsner
Lodz, Nawrot 4.

Dachziegel

aller Art, von bester Beschaffenheit liefert
auf Bestellung

Georg Delsner
Lodz, Nawrot 4.

Bezieht das einzige Kirchenblatt
der evgl. luth. Deutschen in Kongresspolen

„Der Friedensbote“

Bezugspreis Mk. 20 monatlich, mit „Volksfreund“ Mk. 35.



wenn Sie wertlose Kleider billig kaufen.

Unser Geschäft

K. Wihan

Inhaber: Em. Scheffler,
Lodz, Gluwnastr. 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete
Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben
bei billigster Preisberechnung. Ein Versuch genügt
und Sie werden ständig unser Abnehmer sein.

Große Auswahl!

Solange der Vorrat reicht!

Alte Preise!

Herren- u. Damen-Garderoben
Kinder-Anzüge und Paletots
Herren-Belze, Bekessen, Toppen

Besonders günstig:

Stoffe für Kleider, Kostüme,
Anzüge und Paletots

Damen-Kleider, neueste Fassons,
in allen Stoffarten, billig.

Ganz feine Damen-Wäsche in
Battist und Etamine.

Schmehel & Rosner

Lodz, Petrikauerstr. 100
Filiale Petrikauerstr. 160.